CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 20.

Montag am 8. Juli

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zufendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Vaterländische Erinnerungen

Von H. v. C.

— — et meminisse juvat.

XII.

Friedensfeier zu Laibach im Jahre 1814.

In diesem Jahre (1839) lauft ein Viertel-Jahrhundert aus, seit wir des allgemeinen Friedens uns freuen, und eben so lange ist es, daß Laibach im Friedensfeste auf eine ewig denkwürdige Weise dem besten Landesvater, weiland Sr. Majestät Franz I. den Tribut der reinsten Liebe und Dankbarkeit darbrachte; allein unsere vaterländische Literatur gibt von jener Friedensfeierlichkeit keine erschöpfende Beschreibung, darum sey es erlaubt, ehe die Erinnerung davon ganz erlischt, dieselbe in dieser vaterländischen Zeitschrift dem spätern Andenken aufzubewahren. —

Zur Anordnung und Leitung der Friedensfeierlichkeiten in Fuhriens Hauptstadt wurde eine Commission aufgestellt, welche mit höherer Gutheißung die Tage vom 10., 11. und 12. Juli 1814 zu diesem Freudenfeste bestimmte. Diese Commission, welche aus den Herren: Ferdinand Freiherr v. Hingenu, Gubernial-Präsidial-Secretär, Maximilian Gian, Bau-Inспекtor, Dr. Johann Rosmann, Stadt- und Gemeindevorstand, Anton Tschernot, Gemeinderath; Marini, Hofbuchhaltungs-Revident, Siegmund v. Gandin und Carl Dezur bestand, entwarf das Programm zur Friedensfeierlichkeit, welches mit der Laibacher Zeitung vom 8. Juli 1814 bekannt gemacht wurde, und wornach sich die Festivitäten richteten.

Am 10. Juli 1814 um 8 Uhr des Morgens rückte ein Theil der Besatzung, nämlich ein Bataillon des Infanterie-Regiments Franz Carl, eine Division des Infanterie-Regiments Bacquant und eine Escadron Frimont-Hufaren aus, und wurde in den, von der Wiener-Linie durch die Herren-Gasse, den neuen Markt, und den Hauptplatz nach der bischöflichen Residenz führenden Hauptgassen, im Spalir aufgestellt.

Um 9 Uhr desselben Morgens verkündigte der Donner der Kanonen vom Schloßberge, daß der Friedens-Kourier

einreite. Dieser war von 24 Postillonnen begleitet und nahm seinen Zug durch die vorbezeichneten Hauptstraßen nach dem Bischofshofe, wo Se. Excellenz der Hofcommissär, Graf Saurau, residirten, und welchem der Kourier die Friedensdepesche überreichte. Hierauf überbrachte der Kourier dieselbe Sr. Excellenz dem Feldzeugmeister und General-Gouverneur, Baron Lattermann, in die k. k. Burg, wo sämmtliche Autoritäten und der Adel versammelt waren. Dann verfügten sich Se. Excellenz, der Herr Feldzeugmeister General-Gouverneur, mit den sämmtlichen dort versammelt gewesenen Notabilitäten unter Vortritt einer Abtheilung des k. k. Militärs zu Sr. Excellenz, dem Herrn Hofcommissär, mit welchem hierauf der ganze Zug in die Domkirche zum feierlichen Hochamte und Te Deum ging. Die Kirche war reich und zierlich geschmückt, der Herr Domkaplan Dagarin hielt eine, dem Feste angemessene Rede, worauf vom Herrn Weihbischof Ricci das Hochamt und der ambrosianische Lobgesang abgesungen wurde, während das vor der Kirche aufgestellte k. k. Militär fünf Salven gab, die vom Kastellberge mit 120 Kanonenschüssen erwiedert wurden. Mitglieder der bis 1809 bestandenen, philharmonischen Gesellschaft führten dabei mit Kunstvollendung eine musikalische Messe auf.

Nach vollbrachter heiliger Handlung verfügten sich die Excellenzen und übrigen hohen Herrschaften auf das Rathhaus, wo im geschmückten Saale, in Gegenwart einer großen Menge aus allen Ständen der Bevölkerung Laibachs, zwei Bürgerbräute zu 100 fl. C. M. durch Se. Excellenz, den Feldzeugmeister General-Gouverneur, theilt wurden, welcher Theilung eine herzergreifende Rede des Herrn Stadtpfarrers von St. Jacob, Chrysostomus Pochlin, verangig. Während ein seelenvolles: „Hochlebe Vater Franz!“ im Saale von allen Anwesenden mit inniger Nührung ausgerufen wurde, verkündigte der Donner der Kanonen, wechselnd mit Militär-Salven, die Freude des Festes. Der Armenvater, Herr Frörentich, theilte hierauf 100 Spitalspfründner, 120 Institutsarme und 200 Hausarme mit angemessenen Gaben aus der Gemeinde-

caffé, aus welcher auch die reconvalescirenden Soldaten 100 fl. erhielten, und selbst die Verbrecher im Gefängnisse sollten an dem großen Feste Theil nehmen, denn sie wurden mit 1900 Portionen Brot, welches die Bäcker gratis spendeten, theilhaft.

Zu Mittag war bei Sr. Excellenz, dem Feldzeugmeister General-Gouverneur von Illyrien, große Tafel, wo dem besten Landesfürsten ein Lebehoch dargebracht wurde, welches Freudenschüsse vom Kastellberge verkündigten. Gleichzeitig wurde das k. k. Offizierkorps von den Bürgern Laibach's auf der Schießstätte bei einem Freudenmahle bewirthet, und aus der Gemeindecasse wurden 2000 Mann Militär mit Fleisch und Brot theilhaft. Diese letztere Auslage belief sich auf 12 kr. C. M. pr. Kopf. Nachmittags begann ein großes Freischüssen auf der bürgerlichen Schießstätte, welche mit den vielen Fahnen geschmückt war, die die Schützen hier und auf anderen Schießstätten als Preis erhalten hatten; des Abends war Freitheater, wo das Gelegenheitsstück: „Es ist Friede!“ aufgeführt, und vom Schauspieler Ludwig Hiepe der nachfolgende, von ihm gedichtete, schöne Prolog gesprochen wurde.

Willkommen hier am heil'gen Vaterlands-Altare,
Wo uns — in trunt'ner Lust zum schönsten Fest vereint —
Nach manchem — ach! — so leidenvollem Jahre
Auf's Neue nun des Friedens holde Sonne scheint! —
Von ihrem Strahl erquickt, erfüllt neues Leben
Und neuer Jubel schnell die trauernde Natur;
Ein heißes Dankgebet laßt uns zu Gott erheben!
Es schalle laut durch Thal und Höh' und Wies' und Flur!
Es stige hoch empor zu des Allmächt'gen Throne,
Der keines seiner Schöpfung Wesen je vergißt,
Der einem jeden Volk in jeder Himmelszone
Und jedem Einzelnen ein güt'ger Vater ist;
Der öfters zwar uns prüft, doch auch im Mißgeschick
Für unser Wohl stets wacht, und — wenn wir frei von Schuld
Die Herzen nur bewahrt — zu unserm wahren Glück
Nach kurzen Leiden alles lenkt voll Vaterhuld! —
Allmächtiger, der Du in Deiner Himmel Höhen
Der Welten und der Menschen Schicksal lenkst! Erbört
Haft Du der bangen Menschheit heißes Flehen,
Und Deiner Gaben schönste: „Friede“ — ihr gewährt!
Von Deinem Thron, den Leidenden zum Trost gesendet,
Erschien auf's Neu' der Eintracht holder Genius;
Die Segengaben, die der Vätersohn uns spendet,
Verbürgen uns, der Welt, den süßesten Genuß.
Bergöhrne, daß wir dankend Dich im Staube preisen,
Die auch im Unglück fest an Deine Macht geglaubt!
„Der Jugend ward der Lohn, den Du ihr hast verheißet,
„Dem Laster seiner Thaten Früchte schnell geraubt.“
Unfähig Deiner Allmacht Wege zu ergünden,
Stehn wir voll Inbrunst Dich im innigen Vereint:
„D laß' Jehova, Gnade stets uns vor Dir finden,
„Und steten Frieden Deiner Liebe Pfand uns seyn!“ —
Und nun zu Dir, Du Habsburg's edler, würd'ger Sprosse,
Den uns des Himmels Huld zum Herrscher — Vater gab!
Dich preißt der Säugling fallend auf der Mutter Schooße,
Dir zollt sein Dankgebet der Greis am wellen Stab!
Där, dem Millionen Herzen heißen Dank's entbrennen,
Dir, dessen Vaterhuld sie alle gleich umschließt,
Der — so wird preisend Ihn die ferne Nachwelt nennen —
Europa's Retter aus der niedern Knechtschaft ist! —
Auch uns sey es vergönnt, die hohe Lust zu theilen,
Die eines jeden biedern Wiener's Herz empfand,
Als jüngst ihr Vater Franz auf's Neu', nach langem Weilen,
Ein Friedensgott in seiner Kinder Mitte stand.
Zwar sind wir fern von Dir, doch auch von Deinem Bilde,

Das längst in unser Aller treuen Herzen lebt,
Strahlt Herrscher, Hoheit uns und väterliche Milde,
Die frisches Grün des Sieges Vorbeer noch erbebt;
Denn auch für uns hast Du gekämpft, gesiegt, gelitten,
Frei sind auch wir durch Dich, und kehren rasch zurück
Dem harten Joch und fremden, aufgedrung'nen Sitten
Zur alten Ordnung und zu unserm alten Glück;
Und schnell sey jegliche Erinnerung verschwunden
An alle Leiden, die bisher uns schwer gebeugt!
Dein Anblick träufelt lindernd Balsam in die Wunden:
„Von Vater Franz geschügt, vergift — vergift man leicht!“
D heiß ersehnter Tag, sey segnend uns gepriesen!
Mit dir wird aller Völker Wohlfahrt sich erneu'n;
Es wird nicht mehr ihr edles Blut in Strömen fließen,
Noch Hütte, Pallast, Tempel, Raub der Flammen seyn;
Der blut'gen Kriege oft erlebte Trauer-Szenen —
Nie beug' auf's Neue ihre Wiederkehr die Welt,
Und staunend möge einst der späte Enkel wähen,
Es sey ein Märchen, was die Chronik ihm erzählt!
Nur Eines möge treu die ferne Nachwelt lesen,
Alle ew'ges Denkmal der verstorbnen Trauerzeit:
„Daß Oestreich's und der Deutschen Kaiser es gewesen,
„Der ihre Ahnen einst vom Sklavenjoch befreit;
„Daß Franz — Ha! Unser Franz! — Europa's Nationen —
„Durch Zwietracht oft getrennt — zu gleichem Zweck vereint,
„Und sprach: Nicht ziemt es mir, mein Vaterherz zu schonen,
„So lange noch mein Volk, mit ihm die Menschheit weint!“
Dies lesend sinke dann der Enkel staunend nieder,
Und preise jenen schönen Zeitraum hoch entzückt,
In welchem Kaiser Franz, so groß als wahrhaft bieder,
Nicht nur sein Volk — mein, auch Europa einst beglückt!
So oft ein deutscher Fürst im deutschen Vaterlande
Der Väter Thron bestieg, bedarfs des Schwur's allein:
Gleich Ihm, den Deutschland jauchzend seinen Retter nannte,
Ein Vater seines Volks, des Landes Stolz zu seyn! —
Auf! — laßt uns ihm beim schmetternden Trompetenschalle
Vereint ein Danklied weih'n, und jubeld rufet aus,
Daß es im tausendfachen Echo wiederhalle:
„Hoch lebe Vater Franz! hoch sein erlauchtes Haus!“
Auf den Prolog folgte die, vom Herzen zum Herzen
Dringende österreichische Volkshymne: „Gott erhalte u.“
an welche sich ein oft wiederkehrender Vivatruf schloß.
(Fortsetzung folgt.)

Die Opfer der Rache.

Skizze von Rudolph Nigler.

Am Hoffsaume seines Hauses stand Grotham, hielt auf dem Arme Betty, sein einziges Kind, und küßte sie zärtlich. Die fünfjährige Kleine packte ihn um den Hals und schaute ihm treuherzig in's Auge; aber Vater, sagte sie, du magst einmal sagen, was du willst, das ist nicht schön, daß du schon wieder fortgehst, und streichelte ihn hiebei so sanft, als wollte sie ihrem kindlichen Vorwurf einen freundlichen Eingang sichern, oder hab ich dir vielleicht, fuhr sie naiv im Gefühle ihrer häuslichen Geschäfte fort, heute die große Pfeife nicht recht gestopft, oder etwa gar keinen Morgenkaffee gegeben?

Mein Kind, du hast Alles ganz recht gethan, entgegnete der Vater; ich muß in meine Pflanzung hinüber, komme aber bald zurück, und überlasse dich indessen der Obhut unsers David, der für dich schon Sorge tragen wird; lebe wohl, liebe Betty.

David, Grothams langjähriger Diener, war indessen hinzugetreten und empfing das Mädchen aus den Händen des Vaters, der sich auf den harrenden Braunen schwang und im Gehölze verschwand.

Grotham war früher Kapitain im Dienste der amerikanischen Bundesstaaten gewesen, hatte sich nun seit einigen Jahren davon zurückgezogen und hier angekauft. Er war zwar ein gutherziger, aber leidenschaftlicher, aufbrausender Mann, und zählte darum viele Feinde in der Umgegend, mit denen er bei seinen kriegerischen Maximen nicht selten in einem sehr feindlichen Verhältnisse stand. — Erst vor Kurzem hatte er einem seiner Widersacher ein Erntefeld niedergebrannt, und war eben begriffen, auf seinen eigenen Besitzungen einem Erwiderungsversuche vorzubauen.

David besaß zwei Kinder, ein Mädchen in Betty's Alter und einen zwölfjährigen Knaben. Wie Grotham seine Betty, so unendlich liebte er seine Agathe und seinen Moriz.

Diese Kinder, besonders die erstere, waren der einzige Umgang und die Jugendgefährten der Herrntochter, und wurden aus dieser Rücksicht in Vielem ihr gleichgehalten. Tag für Tag wurden Pläne gemacht, Spiele erdacht, Häuschen gebaut, gekocht, gebraten und den Puppen servirt — ja bisweilen mit dem, den Kindern eigenthümlichen Unternehmungsgeiste Dinge vorgeschlagen, die in komischem Kontraste mit den kleinen Projektschmidinnen standen.

Komm! sprach Betty einmal zu Agathe, wir wollen in den Wald, und eine große Schlange fangen; die werden wir dann füttern und zähmen, bis sie so freundlich ist, wie das Hündchen, welches meine verstorbene Mutter hatte.“

Ja, das thun wir, applaudirte die Andere und husch waren die Weiden Arm in Arm auf dem Wege nach dem Walde.

Wo denn hin so eilig? fragte sie David, der sie nie aus den Augen ließ.

Wir gehen uns eine Schlange fangen.

Eine Schlange? ei der tausend!

Ja, und wenn du willst, bringen wir dir auch eine.

Schönen Dank, Fräulein, aber ihr erlaubt wohl, daß ich euch begleite? und lächelnd ging der gute Haus- und Hofmeister mit den Heldinen in den ohnehin nicht tiefen und stark gelichteten Wald.

Betty und Agathe mochten bereits eine Weile unter den Bäumen herumgesprungen seyn, und saßen eben geschäftig schwägend auf dem bunten Moose, da schimmerte es durch das Gestrüpp — aber nicht wie das Schillern der Schlange, und ein Rauschen durch das Laub ließ sich vernehmen, aber nicht wie das Schleifen ihrer Ringe — es waren bewaffnete Männer, die plötzlich David umringten.

Guten Tag, ihr Herren, grüßte dieser, was führt euch zu uns?

Sind wir am Wege zu Grothams Gehöfte? fragte einer, der das Haupt der Fremdlinge schien. —

Ja, ihr seht in mir seinen Diener.

Und diese da? fragte er weiter, mit der Büchse auf die Kinder zeigend.

Meines Herrn und meine Tochter, doch erlaubt nun auch mir die Frage, was euch hieherbringt. —

Der Fremde antwortete nicht, sondern schien, auf seinen Stutzen gelehnt, über etwas zu brüten.

Enakboll heiße ich, sagte er endlich, wenn es euch brennt, meinen Namen zu erfahren, und das Feld, fuhr er heftiger fort, das Grotham verbrannt hat, ist mein! Einen feurigen Brief hat mir euer Herr geschrieben; ich bin da, um ihn zu beantworten. — Welches der beiden ist Grothams Mädchen? —

David, jezt erst die Gefahr, in der Grothams Habe und Kind schwebte, mit Schrecken einsehend, zögerte —

Welches? spricht! fragte Enakboll noch heftiger, oder es wird euch zu spät!

Im Uebermaße seiner Bangniß sank David auf die Kniee; seyd gnädig, Enakboll und habt Erbarmen mit der Angst eines armen Dieners!

Enakboll, statt aller Erwiderung, schlug auf ihn an, und fast zu gleicher Zeit richteten sich zwei Feuerröhre nach den Mädchen.

Haltet ein! stammelte nun der Diener auf das Neufferste gebracht, die mit dem blauen Kleidchen ist's; doch behandelst sie schonend — sie ist euch gar ein gutes Kind!

Hohnlachend winkte der Pflanzler; einer der Begleiter stopfte dem Kinde den Mund, lud es auf seine Schultern, und unter vergeblichem Weinen der zurückgelassenen Gespielin zog der Haufe mit seinem Raube fort.

Traurig nahm David die schluchzende Kleine bei der Hand und kehrte nach Hause.

Angekommen im Gehöfte, rief er sogleich nach Moriz, und sendete ihn in die Pflanzung hinüber, um Grotham das Geschehene zu berichten und um schleunige Rückkunft zu bitten.

(Fortsetzung folgt.)

Neue des Mannigfaltigen.

Ein Hauseigentümer in Magdeburg steht, wie *Capitulum* „Humorist“ berichtet, vor Kurzem einen Mann mit einem Korbe voll Betten auf der Treppe seines Hauses. Der Mann ist die Treppe rückwärts heruntergegangen und der Hausherr, welcher daher vermeint, der Mann wolle mit seinem Bette die Treppe hinauf, ruft ihm zu: „Wohin? Mann!“ — „Hier hinauf.“ — „Wem gehören denn die Betten?“ — „Nun wem anders, als dem Herrn Lieutenant!“ — „Hier wohnt kein Lieutenant.“ — „Aber es zieht einer doch hier ein.“ — „Zieht auch keiner hier ein.“ — „Nun, das Haus ist mir doch so genau beschrieben!“ — „Ei was!“ — Nun dreht sich der Mann um, kommt mit seinen Betten vorwärts die Treppe herab und entfernt sich schimpfend und fluchend, daß er so von Pontius zu Pilatus geschickt werde. Aber am Abend findet es sich. — Als der weise Hausherr sich zu Bette legen und der Ruhe pflegen will, findet er nur Stroh in der Sponde.

Einem Berichte des österreichischen Morgenblattes zu Folge, hat J. Thornton, Professor der Chemie an der Universität zu Philadelphia eine Erfindung ge-

macht, die ohne Zweifel eine große Revolution in der Spiegelfabrikation hervorbringen wird. Es ist ihm gelungen, eine flüssige, verglasbare (vitrifiable) metallische Composition zu Stande zu bringen, die auf einer mit Spiegelglas belegten Fläche ausgebreitet, beim Erkalten dieselben Eigenschaften gewinnt, wie Kristallspiegel, mit denen sie die größte Ähnlichkeit hat. Man kann darauf Spiegel von jeder Größe machen. Thornton hat mit dieser Substanz die Mauern und den Pfafond eines der Säle seines Hauses belegen lassen, und man versichert, daß bei angezündeten Kronleuchtern der Reflex einen wahrhaft magischen Effect mache.

Wir haben schon in diesen Blättern von der außerordentlichen Dehnbarkeit des Goldes gesprochen, und fügen hier nur noch einige Beispiele dazu, entlehnt aus der seit Mai d. J. in Graz erscheinenden, sehr empfehlenswerthen Zeitschrift: „Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbsblatt, redigirt von C. v. Frankenstein: — Die große Dehnbarkeit des Goldes macht es möglich, daß man aus diesem Metalle sehr schwachen Draht und äußerst dünne Blättchen verfertigen kann. Man hat berechnet, daß ein Dukaten hinreicht, einen Reiter, sein Reitpferd und das ganze Reitzzeug davon zu vergolden; 1800 Goldblättchen würden nicht dicker seyn, als ein einziges Papierblatt; man kann solcher Blättchen 360,000 zusammen legen, ehe sie einen Zoll hoch werden, so daß ein Buch Goldblättchen von der Stärke eines Zolls so viele Seiten hätte, als 1800 Bücher, jedes von 400 Seiten.

Aus dem Pesther „Spiegel“ entnehmen wir: Das diesjährige Frohnleichnamsfest in Wien entsetzte das Publikum durch einen traurigen Fall. Ein wüthender Hund lief nämlich kurz vor der Feierlichkeit unter die schaulustige Menge, biß vier Granadiere und ein Cavalleriepferd, wurde gleich darauf gefangen und in das Thierhospital gebracht, wo er in der folgenden Nacht an den Folgen der Wuth starb. Die Verwundeten wurden sogleich in dem Militairhospital der sorglichsten Pflege übergeben.

Korrespondenz.

Wien, Ende Juni 1839.

Die Vull.

Nachdem dieser Violinkünstler von Wien aus eine Kunstreise nach Pesth gemacht, und dann auch in Tyrnau, Raab, Preßburg u. a. D. mit dem größten Beifalle Concerte gegeben hat, ließ sich derselbe nun wieder in Wien, und zwar im Josephstädter Theater, mehrere Male hören, wo er im Ganzen bereits öfter gehörte, und mit Ausnahme eines Adagio von Mozart (aus einem Quartette) stets nur eigene Compositionen vortrug. — Am 29. Juni gab er daselbst sein Abschieds-Concert, in welchem er über drei ihm gebene Thema's improvisirte. —

Die heftigen Urtheile über Die Vull waren eben so verschieden, als extravaganter. Man kann nicht in Abrede stellen, daß seine ganze Spielweise etwas Ueberraschendes hat; allein die Critik sollte stets besonnen seyn, und sich nicht so leicht überrumpeln lassen. — Kaum erschien Die Vull, so hieß es: »Er ist der zweite Paganini. Nein! nicht der zweite, er ist über Paganini! — Er ist als junger Mann schon das, was Paganini in spätern Jahren geworden ist, u. s. w. es fiel aber Niemanden ein, die Leistungen Die Vull's kritisch zu analysiren, denn die Critik war überrumpelt.

Die Vull's ganz ungewöhnliche Manier in der Behandlung der Violine, seine stupenden, mechanischen Kunststücke, die Complizirtheit seines Spiels, das barocke und bizarre seiner Composition, ist gewiß sehr überraschend, und reißt nicht nur comme de raison die Laien, sondern in einem gewissen Grade auch die Kenner hin; allein als ästhetisches Ganze gestaltet sich sein Spiel doch nicht; mögen nun die Enthusiasten von Romantik, so viel sie wollen, schwärmen und sich in der Erfindung von neuen, festergepannten Lobhudeleien noch so sehr abschwächen; mögen sie noch so oft schreien, daß in der Violine Die Vull's, Machtgallen und

Guckucke Duetten singen, — (Hole mich der Guckuck, wenn das verständig ist!) und daß sein Spiel zerbrochene Porcellanvaßen mit Tonblumen sey, — mögen sie mit den sinnlosen Epitheta-Maxetten noch so freigebig herumwerfen, und die arme deutsche Sprache (auf Kosten Anderer) noch so radbrechen, so wird der Standpunkt der Kunst darum doch nicht um ein Haar breit verrückt. —

Von einem wahren Künstler will man Kunst ohne Kunstlei, — edlen Effect ohne Effecthascherei, und von einem Tonkünstler vorzüglich Seele, Ausdruck und Gemüth im Vortrage. — Nun aber wieder zu Die Vull. Was die Mechanik seines Spieles anbelangt, so besitzt er unstreitig Vorzüge, die ihn vor allen andern Künstlern auszeichnen. Dahin gehören seine Detavengänge und ganz besonders sein Staccato tiré, beides in der höchst möglichsten Vollendung. Sein dreistimmiges Spiel, (denn daß er vierstimmige Sätze ausführt, muß dahin berichtigt werden, daß er bei seinem dreistimmigen Spiel nie und da einen vierten Ton hören läßt, was aber noch immer keinen vierstimmigen Satz bildet,) ist gewiß höchst kunstvoll, und hierin besteht eine der größten Eigenthümlichkeiten seines Spiels, obgleich auch Andere, als: Paganini, Lipinski und Veriot es öfters mit großem Erfolge angewandt haben. Allein es fragt sich, ob dies dreistimmige Spiel, vorzüglich wenn es zu gehetzt und zu oft angebracht ist, dem Charakter der Violine nicht entgegen ist? — Während Die Vull durch eine eigene Vorrichtung des Steges, welcher statt oben convex zu seyn, fast ganz horizontal geschnitten ist, das Anstreichen von drei und vier Saiten auf ein Mal sich erleichtert, erschwert er sich dadurch das Spiel auf einer Saite, weshalb er denn auch meistens nur die G Saite als una Corda behandelt. Im Uebrigen ist sein Spiel meistens rein, nur sind seine Passagen (in dem freilich oft übertrieben schnellen Tempo) nicht immer ganz deutlich. — Im Flageolettspiel ist er Meister. Im Ganzen aber, so wie auch in der Composition, blickt überall die Copie von Paganini hervor, — immer nur Copie, denn das Dringende eben, welches jenen unerreichten Violinzauberer auszeichnete, schätzte ihn vor jedem Vorwurf einer Charlatanerie. Man muß indessen gestehen, daß unter allen Violinspielern, welche die unglückliche Idee gehabt haben, Paganini nachzuahmen, Die Vull der glücklichste bis jetzt gewesen sey. Allein nie wird Paganini's Manier eine nachahmungswürdige genannt werden können, eben so wenig, als sie eine Schule zu bilden im Stande seyn kann.

In der Composition steht übrigens Paganini so hoch über Die Vull, daß es besser ist, man mache gar keinen Vergleich! —

Paganini hat Meisterstücke in der Composition für's Concert geliefert, bei Die Vull hingegen sind es abgerissene Gedanken, die nicht durchgeführt sind, barocke und dem Zuhörer nicht immer angenehme Unterbrechungen, öfterer Tempowechsel und allerhand Extravaganzen, die man nur seiner ausgezeichneten, mechanischen Ausführung zu Gute halten kann. — Auch den gewöhnlichen Regeln der Composition scheint Die Vull nicht gerne zu huldigen, und man hört ein Concert von ihm, wo das Allegro in E, das Adagio in A und das Rondo in C geschrieben ist, obgleich dieses wieder in E endigt. —

Daß Die Vull gewöhnlich mit dem rauschenden Beifalle begrüßt, und nach seinem Spiele mehrere Male herausgerufen wird, versteht sich von selbst. Gewöhnlich erscheint er dann am Schluß und beginnt entweder eine kleine Fantasie oder ein Präludium und das englische Volkslied in Flageolett-Tönen zu spielen, hört dann plötzlich in der Mitte auf und entfernt sich! —

Eine sehr merkwürdige Violine hat Die Vull jetzt an sich gebracht. Es ist die rühmlichst bekannte, und in dieser Ausarbeitung einzige bekannte Straduarium, welche früher ein Eigenthum des Herrn Kováts in Pesth war, und welche dieser Hrn. Die Vull für 1500 fl. C. M. verkauft hat. Sie ist ganz mit den schönsten Laubwerkverzierungen in Ebenholz und Eisenbein eingelegt, mit der größten Vollendung ausgearbeitet, von dem schönsten Holze, und ist gewiß das präciöseste Meisterwerk unter allen Violinen! —

Ad a m.

Logograpph.

Wenn der Accent auf meiner ersten ruht,
Wißt, daß es widrig schallt, oft wehe thut,
Sind's auch der Staat, der Gläubiger, der Krieger gut.
Dem Herzen thut es wohl, und schafft im Leiden Muth,
Wenn der Accent auf meiner zweiten ruht.

— d —